Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Herausgeber: Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 87-89 (1982-1984)

Artikel: Mount Columbia (Kanada)
Autor: Rogers, John
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mount Columbia (Kanada)

Im Sommer 1981 wollte ich mit zwei Freunden den Mt. Columbia, den dritthöchsten Berg Kanadas, besteigen. Er wird selten bestiegen, nicht wegen der Höhe von 3747 m über Meer, sondern wegen des langen Anmarschweges. Der normale Zustieg führt durch den Eisbruch des Athabasca-Gletschers. Dies ist der kürzeste Weg mit einer Distanz von 16 Kilometern bis zum Bergfuss. Eine andere Möglichkeit wäre die Zufahrt mit dem Kanu den Columbia River hinauf.

Das Columbia-Eisfeld mit einer Fläche von 250 Quadratkilometern ist wirklich die Eiskappe Nordamerikas. Das Schmelzwasser fliesst in drei Richtungen: nach Norden zum Nordpolarmeer, nach Westen zum Pazifischen Ozean und nach Osten zum Atlantik.

Wir begannen unseren Anmarsch auf dem Gletscher, wo wir eine erstaunliche Strasse vorfanden, die ihre Entstehung den organisierten «Snow-Cat-Touren» verdankt. Auf diesen Ausflügen sitzen die Leute in einem angenehmen Wagen mit Traktorantrieb, während der Führer von der Vergangenheit des Gletschers erzählt. Vom Ende der Strasse führte unser Weg zwischen Längsspalten und Eisabbrüchen hindurch. Endlich erreichten wir den steilen Eisbruch, der zum Eisfeld führte. Jetzt schien alles einfach, ein Spaziergang führte über das Eisfeld bis zum Fuss des Berges. Die Rucksäcke waren aber schwer, da wir nicht nur die gewöhnliche Ausrüstung tragen mussten, sondern auch noch Zelt, Schlafsäcke, Kocher, Brennstoff und Nahrungsmittel. Der Schnee war ziemlich weich, und wir kamen nur ein paar Kilometer weit, bevor es dunkel wurde.

Am nächsten Tag war es warm – zu warm. Diese Kombination von warmer Luft und 250 km² Schnee konnte nichts anderes als Nebel bedeuten. Wir sahen nichts und mussten den Weg mit dem Kompass suchen. Aber ohne Fixpunkte am Horizont war es schwierig, die richtige Richtung einzuhalten, da es nicht einfach ist, gleichzeitig zu gehen und auf den Kompass zu schauen. Der erste musste immer stehenbleiben, die richtige Richtung ablesen und dann irgendeine Unregelmässigkeit im Schnee als Zielpunkt nehmen. Dann konnten wir bis zu diesem Punkt marschieren, eine Strecke von vielleicht fünf Metern, und die ganze Übung begann von neuem. Gegen Abend hatten wir eine andere «Navigationsmethode» entwickelt. Es gab viele Lawinen in der Umgebung, und sobald wie eine hörten, zeichneten wir einen Pfeil in den Schnee, um die Richtung zu erhalten. Dann mussten wir nur noch herausfinden, von welchem Berg die Lawine hinuntergedonnert war. Im Falle, dass uns dies gelang, konnten wir auf unserer Karte eine Linie ziehen. Wir gingen dann weiter, aber kurz darauf bekamen wir durch die nächste Lawine eine andere Richtungsmessung. Weil wir uns nicht weit vom ersten Peilpunkt entfernt hatten, konnten wir mittels des Schnittpunktes der zwei eingetragenen Linien unseren Standpunkt bestimmen.

Nach etwa zwölf Stunden waren wir nur elf Kilometer vorangekommen. Es genügte aber, weil wir wegen der grossen Lawinengefahr nicht näher an den Berg gehen wollten. Während des Nachtessens gingen mehrere Lawinen nieder, aber dann hörten wir die «Grossmutter» von allen. Wie immer wurde jeder ganz still und hörte zu. Niemand zählte die Sekunden, aber langsam

bekamen wir ein ungutes Gefühl, da die Lawine immer noch zu hören war. Dann begannen wir zu rechnen: «Sechzig Meilen in der Stunde gleich eine Meile in der Minute und mal, sagen wir, neunzig Sekunden... Wie weit weg vom Berg sind wir eigentlich?» Plötzlich rannten wir aus dem Zelt heraus, aber in der Zwischenzeit war die Lawine stehengeblieben. Man muss in diesem Gebiet schon aufpassen, denn es gibt keine Rettungsflugwacht und niemanden, der eine solche alarmieren würde.

Am nächsten Morgen wurde es noch wärmer, besser gesagt brütend heiss. Eine Besteigung kam nicht mehr in Frage. Wir hatten genügend Nahrungsmittel dabei, um einige Tage hier auszuharren. Aber es würde auch einige Tage brauchen, bis die Schneeverhältnisse wieder sicherer würden, und nur wenn wir Glück gehabt hätten. Auch waren die Schlafsäcke schon nass geworden, so dass wir uns entschlossen umzukehren.

Auf dem Rückweg kämpften wir uns durch noch weicheren Schnee als auf dem Hinweg, und auch die grosse Hitze machte uns wieder zu schaffen. Die Sonne brannte auf den Nebel, der über dem Eisfeld hing. Dieser streute das Licht, so dass man von allen Richtungen gebraten wurde. Wir schmierten uns mit Schutzmittel ein, aber man unterschätzt, welch starke Wirkung der Nebel hat. Ich bekam einen Sonnenbrand auf der Nasenunterseite und in den Ohrmuscheln. Wir kamen ohne Unfall wieder an den gefährlichen Eisabbrüchen vorbei, obgleich eine Lawine mit Eisblöcken neben uns hinunterdonnerte.

Obwohl der Mt. Columbia kein extremes Beispiel ist, sind nicht alle Berge in den Rocky Mountains so weit von der Zivilisation entfernt. Es gibt sogar einige Berghütten in Kanada. Sie sind meistens nicht bewirtet, weshalb man Nahrungsmittel und Schlafsäcke mitnehmen muss, dagegen werden Kocher mit Brennstoff von der Regierung gratis geliefert. Man muss nur im voraus durch den Forstdienst einen Platz in der Hütte reservieren. In den meistbesuchten Gebieten sind die Hütten mit einem WC-Tank ausgerüstet. Dieser Tank wird von Zeit zu Zeit mit einem Hubschrauber abgeschleppt und entleert, so dass die Bäche in den Bergen nicht verschmutzt werden.

John Rogers